

Sammeln aus Leidenschaft

Autor(en): **Bloch, Peter André**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **64 (2006)**

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sammeln aus Leidenschaft

Peter André Bloch

«Sammler sind glückliche Menschen», stellte Goethe in seinen Gesprächen mit Eckermann fest, als er auf seine umfangreiche Sammlertätigkeit hinwies, auf die Tausenden von Büchern und Folianten, unzähligen geologischen und geographischen Objekte, Kunstwerke und Gebrauchsgegenstände: auf die grosse Zahl von Stichen und Landkarten, Steinen und Kristallen, Herbarien und Versteinerungen, mit denen er sich umgab. Dazu kamen die eigenen Aufzeichnungen: Entwürfe, Notate, Tagebücher, Briefwechsel und Werkausgaben; Kritzeleien, Skizzen und Zeichnungen. Nichts warf er weg; von seinen Gedichten hütete er sorgfältig die verschiedenen Stufen und Varianten; es häuften sich bei ihm Schachteln auf Schachteln; die Kästen überquollen, seine Bibliothek wie auch seine naturwissenschaftlichen Dokumentationen riefen nach dauernder Erweiterung der Unterbringungsmöglichkeiten. Dazu kam die ganze Dokumentation seiner naturwissenschaftlichen Experimente, namentlich seiner Farbenstudien, und schliesslich auch noch seine Freude an seltenen Pflanzen in Haus und Garten, die er mit Stolz seinen Besuchern zeigte, bis ins hohe Alter hinein erfüllt von der Frage nach dem Wunder des Lebens und den Gesetzen, welche die Welt im Innersten zusammenhalten.

Es ist die Ganzheitlichkeit seines Schaffens, die uns Nachfahren mit grösster Bewunderung erfüllt: sein Glaube an das Zusammenspiel aller wirkenden Kräfte, unter dem Aspekt von Freiheit und Notwendigkeit, aber auch der individuellen Verantwortung und des Glücksanspruchs eines jeden Menschen. Er interessierte sich für die Geschichte der Erde und des Weltalls und die damit zusammenhängenden Entwicklungsvorgänge, suchte nach Systematisierungsmöglichkeiten der anscheinend schicksalhaft ablaufenden Prozesse und fragte nach der Stellung des modernen Menschen, in der Spannung zwischen Glauben und Zweifel an den ihm überlieferten Weltbildern. Er wusste, dass jedes Individuum zwar in grossen Zeitabläufen steht, gebunden an Traditionen und Vorstellungen, Ausdrucksmöglichkeiten und Zwängen, familiärer, gesellschaftlicher und persönlicher Art, auf die es aber je nach Temperament und geistigem Vermögen reagiert, in passiver Übernahme des Bestehenden oder in fantasiehaft-schöpferischer Weiterentwicklung der vorhandenen Möglichkeiten.

In dieser Hinsicht sah sich Goethe an einer absoluten Zeitenwende: am Übergang von der hierarchisch geprägten Fürstenherrschaft, an der er persönlich als Geheimer Rat, Minister und Freund von Karl-August von Sachsen-Weimar beteiligt war, und den demokratischen Ansprüchen

der Volkssouveränität im Anschluss an die Französische Revolution. Martin Disteli hat als Student in Jena die Problematik von Goethes politischem Konservativismus öffentlich geschmäht und sich als Liberaler nur durch Flucht in die Schweiz den Untersuchungen der Universitätsgremien entziehen können, was dann auch zum Abbruch seiner Studien führte ... Damals wussten die Vertreter des Liberalismus noch, dass Wissen und Bildung für die Entwicklung eines jeden Menschen unerlässliche Güter darstellen, dass sie nicht nur Macht, sondern in erster Linie Freiheit, Selbstständigkeit und Eigenverantwortung bedeuten. Dafür kämpften sie und setzten sich für eine breite Volksbildung ein, auch für Berufsschulen, Universitäten und technische Hochschulen, mit dem Ziel der Emanzipation des denkenden Menschen zu sich selbst; auf dass er in einer funktionierenden Gesellschaft eine würdige, seinen Fähigkeiten gemässe Stellung finde, im Dienste der Gesamtheit.

Heute sind in weitem Masse wirtschaftliche Interessen an die Stelle der Bildungsideale getreten; es geht um Vermarktung und Globalisierung, um Standortvorteile und konkurrenzlose Überlegenheiten im technischen wie operativen Know-how. Nicht nur im Sport, sondern in allen Lebensbereichen werden Spitzenleistungen angestrebt; wer nicht an erster Stelle steht, sieht sich bereits als Verlierer! Diese Haltung hat unserem Land grossen Wohlstand und weltweites Ansehen eingebracht, aber auch zu grossen sozialen Unterschieden und Spannungen geführt. Denn eine funktionierende Gemeinschaft lebt nicht nur von den Stärkeren und Besseren, sondern vor allem auch von den Dienenden, welche nicht an den eigenen Vorteil, sondern in erster Linie an das Gesamtwohl denken. Schon Gottfried Keller hat mit den Chancen auch auf die Gefahren der freien Marktwirtschaft hingewiesen, auf den Missbrauch Gutgläubiger durch Schlauere und Geschäftstüchtigere; und er forderte in seinen Bettagsmandaten vom Einzelnen politischen Bürgersinn und soziale Mitverantwortung in der Erziehung der Jugend und in der Betreuung der Betagten und weniger Bemittelten.

Schiller plädierte für eine «ästhetische Erziehung des Menschengeschlechtes» und meinte damit den anzustrebenden Ausgleich zwischen Sinnlichkeit und Spiritualität, Körper und Seele. Und längst haben die Analytiker der gesellschaftlichen Strömungen von heute vor einer einseitigen Überschätzung des Materiellen gewarnt, der nur auf den technischen und wirtschaftlichen Fortschritt baut, ohne auf den seelisch-geistigen Ausgleich zu achten. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass jeder Internet-Benutzer von heute auf

allen Gebieten in den Besitz von viel mehr Informations- und Dokumentationsmaterial gelangt als früher. Während sich Goethe und Schiller durch mühselig gezieltes Sammeln aktiv in den Stand ihres Wissens versetzten, liegt dieses heute für jedermann zugänglich, d.h. bereits «ausdrucksbereit» und «international vernetzt», vor; man muss dem Computersystem nur noch die entsprechenden Stichworte eingeben. Wissen ist heute nicht mehr nur Reichen und Gelehrten vorbehalten; es hat sich in einem Masse demokratisiert, dass man bereits von einer eigentlichen Wissens- und Informationsflut sprechen kann, aus der man nur noch mit Sachkompetenz herausfindet. Die Denkvorgänge haben sich entsprechend verändert; setzte man sich bei der eigenen Meinungsbildung früher kritisch mit Vordenkern auseinander, so hat man heute als «Konsument» zwischen einer Vielzahl von Vorschlägen auszuwählen und läuft dabei unvermittelt Gefahr, das suchende «Herumsurfen» mit eigenem Denkvermögen zu verwechseln.



Wer sammelt, lernt die Zusammenhänge der ihn interessierenden Gebiete, die Bedeutung und den Wert seiner Sammelobjekte, kennen. Das wusste Goethe, das wissen auch wir. In diesem Sinne suchten wir auf Schloss Wartenfels – einem Ort früheren aristokratischen Lebens – Sammlungsbestände uns bekannter Mitbürger zusammenzustellen, von grosser Diversität, aus ganz verschiedenen Interessensbereichen und daher auch irgendwie repräsentativ für die Vielschichtigkeit unserer Gesellschaftsstrukturen. Es ging nicht um abgeschlossene Bestände von ausserordentlichem Wert, sondern um einen Einblick in sich zur Zeit vollziehende Privatsammlungen unterschiedlichster Art. Den Anstoss dazu lieferte ein Losterfer, der seit Jahren Briener Schnitzereien sammelt: Genssen, Hirsche, Rehe, Kühe, Hunde, Katzen in allen Grössen und Zusammenstellungen; sodann Truhen und Uhren, grossformatige Bären und Pferde, ganze Fuhrwerke und Bildtafeln mit Jagdszenen und Heiligendarstellungen. Dazu kamen von anderer Seite Scherenschnitte mit lebendigen Alltags- und Jahreszeiten-Motiven, traditionelle Handwerkskunst aus dem Bereich des Weihnachts-, Fasnachts- und Osterbrauchtums; Weihnachtskrippen, Masken und Fastnachtsplaketten; Ostereier, Zinnfiguren und Silberschmuck; des weiteren Schuko-Clowns und Micky-Mouse-Figuren in allen Variationen, Porzellan aus den verschiedensten auserlesensten Manufakturen, Knöpfe, Frösche, Taschenuhren, Spielzeug-Autos und Eisenbahnen in allen möglichen Formen und Materialien; Hut- und Kravattenadeln, Emmentaler Mostkrüge, Tischdekorationen und Blumensträusse aus Wachs.



Die Ausstellung stiess auf ein bisher nie gekanntes Echo: Es kamen ganze Familien, Spezialisten und Sammler, die sich am Ausstellungsgut ergötzen, das – wohlvermerkt – von allen Beteiligten unentgeltlich zur Verfügung gestellt wurde. Alle wollten allen eine Freude machen, ganz im Sinne unserer Aktivitäten auf Schloss Wartenfels, mit Paul Gugelmanns «Blick in die Welt», dem jedes Jahr





verliehenen Preis «Pro Wartenfels» für besondere soziale, politische, pädagogische, unternehmerische Verdienste an Persönlichkeiten und Institutionen. Wir organisieren Ausstellungen und Meditationen, Begegnungen und Diskussionen zu Themen, die unsere Regionen im speziellen interessieren. Es ist das vornehme Ziel unserer Stiftung, das Schloss und seinen Park für die Öffentlichkeit und Nachwelt zu erhalten. Es steht für Hochzeiten und Taufen, Geburtstage und Firmenanlässe aller Art zur Verfügung, soll Menschen und Institutionen in Freude festlich zusammenführen, als Ort der Selbstbesinnung, des Nachdenkens über die Zusammenarbeit in unserer Gegend: als Symbol der Freundschaft und des Selbstbewusstseins des untern Kantonsteils.



Ich denke, Goethe hätte seine Freude an solchen Versuchen, Repräsentationsgebäude früherer Zeiten in einer demokratisch-verbindlichen Weise allen Mitbürgern zugänglich zu machen. Wir tun es vor allem, um das Bewusstsein gegenseitiger Verantwortung zu stärken, in der politischen Überzeugung, dass unser Land und unsere Bildung, unser Wohlstand und das Sozialwesen uns allen gehört und dass wir dazu Sorge tragen müssen. Waren früher die Fürstlichkeiten in Bezug auf Besitz und Bildung privilegiert, so sind mit der zunehmenden Globalisierung heute andere Führungsschichten entstanden, deren Einfluss auf Wirtschaft und Politik ständig zunimmt, in einem Masse, wie man es sich nie hätte vorstellen können. Rücksichtslos wird geschefelt und abgezockt, jede Gesetzeslücke verwendet, um sich Vorteile im Steuerwesen zu verschaffen, zum Nachteil der durchschnittlichen Lohnbezüger und Familien. Patriarchale Verantwortung, soziale Zusammenarbeit und Teamgeist scheinen dem vorigen Jahrhundert anzugehören; rücksichtslos werden Produktionsstätten verlagert, wenn es sich für die Manager lohnt und man andernorts Arbeiter zu günstigeren Bedingungen einsetzen oder ausnützen kann.



Doch jede Verallgemeinerung wäre falsch. Noch gibt es Firmen und Wirtschaftverantwortliche, die sich in sozialer wie wirtschaftlicher, forschungs- und qualitätsbezogener Hinsicht nichts vorzuwerfen haben und nicht daran denken, sich in günstigeren – und wohlgermerkt: legalen! – Steueroasen anzusiedeln. Noch haben wir Politiker und Journalisten, die mit kritischem Auge derartig missbräuchliche Vorgänge denunzieren. Sonst hätte die Integrationskraft unserer Gesellschaftskultur längst aufgehört zu existieren. Wir wünschen uns, dass Frauen und Männer im Dienste von Familie und Gesellschaft, von Kultur und Wirtschaft, von Politik und Wohlfahrt zusammen stehen, auf dass unsere Jugend den Glauben an unser Land und seine politischen Systeme nicht verliere. Nur wer sich an die Spielregeln hält, ist ein fairer Partner. Dank sei allen, die in diesem Sinne an der sozialen Wohnlichkeit unserer Regionen mitarbeiten.

Mit guten Neujahrswünschen *Rob. M. de. Albi*